

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 33 (1951)  
**Heft:** 45

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstrasse 89, Zürich 1, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montagabend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

## Wir schauen zu

El. St. Die Frauen haben sich in den letzten Jahren und ganz besonders in den letzten Monaten zu einem sehr ausdauernden und aufmerksamsten Tribünenpublikum entwickelt, in dem sie «von aussen her» mit grösster Achtsamkeit alle politischen Vorgänge in unserer Demokratie verfolgen. Von der aktiven Mitwirkung am politischen Leben ausgeschlossen zu sein bedeutet für sie nicht ein Dispens von der nationalen Mitverantwortung, und deshalb erleben auch sie je und je die Erneuerungswahlen in unsere Landesbehörden als einen politischen Akt, der wieder auf Jahre hinaus dem politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben die Richtung geben, und somit tief in das Leben der Frau und der Familie eingreifen wird.

Ratsitze vor den Wahlen noch einigermaßen in einem annehmbaren Rahmen demokratischer Manieren, so war dann aber die Tonart einiger Zeitungen nach den Wahlen den Gefallenen gegenüber sogar für Schweizerbegriffe direkt unfair.

und dem bürgerlichen Mittelstand immer deutlicher fühlbar ist ohne Erweiterung des Einkommens. Da die Schweiz aber immerhin noch einen sehr viel höheren Lebensstandard aufweist als England, so wird es vorläufig für viele von diesen — nicht für alle — noch möglich sein, irgendwenn den Rank zu finden, indem sie ihre Ansprüche noch tiefer schrauben.

die frohe evangelische Botschaft vernennen dürfen, dass «wir zur Freiheit berufen seien». Es ist diese grosse, weite Freiheit damit gemeint, dass wir Christen alle selber die Verantwortung für unser Tun und Lassen auf uns nehmen, uns persönlich für das einsetzen müssen, was wir als nötig, als richtig, als wahr erkannt haben. In dieser innersten Freiheit und im Mut, sein Leben unter ihre oft harten Forderungen zu stellen, werden die Schweizerinnen vorläufig auch als «nur Zuschauerinnen» in vielen vaterländischen Belangen stets ihren klar vorgezeichneten Weg vor sich sehen, und nicht nachlassen in ihrer Anstrengung, Land und Volk in immer vermehrter Masse den Einfluss ihres Frauentums, ihrer Mütterlichkeit zukommen zu lassen.

## Gedanken für den Sonntag

### Habe Vertrauen

Ich weiss, dir ist vieles im Leben widerfahren, das dich misstrauen lassen liess, denn viel Undank und viel Leid hast du durch andere erfahren müssen. Und dennoch sage ich dir: «Habe Vertrauen!» Denke daran, wie es dir damals war, als du, ein Mensch voll Liebe und Versehen zu einem andern und aufrichtig in jeder Weise von einem lieben Freund plötzlich mit Misstrauen behandelt worden bist. Oder erinnere dich, als dein Arbeitgeber dir kein Vertrauen schenkte, in einer sehr wichtigen Angelegenheit, die du nur zum besten für ihn durchführen wolltest, aber du bekamst den Auftrag nicht, weil er eben wie du, schon oft überverteilt und betrogen wurde, und nun den Glauben an die Mitmenschen verloren hatte. Vielleicht denkst du auch noch daran, als man dich, zu Unrecht natürlich, für einen Betrüger hielt, nur weil deine Vorgänger Freunde des Betruges waren. Du warst verzweifelt und riefst: «Warum misstraut mir alle Welt, wo ich doch ehrlich und redlich bin!» Da kam die Antwort in dir selbst zurück: «Weil so viele Menschen voll des Misstrauens sind und nicht mehr Vertrauen haben können.» Und nun, da stehst du auf dem gleichen Punkt und magst niemandem mehr Vertrauen, weil dich das Leben hart anfasste. Aber denkst du wohl daran, dass vielleicht gerade ein Mensch vor dir steht, der diesmal deines ganzen Vertrauens würdig ist? Ein Mensch, der durch dein Vertrauen an sich selbst wächst und du hast ihm durch deinen Glauben an ihn, den Weg gebahnt, denn er war vielleicht auch so verzweifelt wie du damals. Und nun bist du ihm zum würdigen Wegweiser geworden und dieser Mensch dankt dir fürs ganze Leben. Nur um eines Menschen willen, der uns nötig hat, dürfen wir nie mehr misstrauen, sondern müssen stets an das Gute glauben, so helfen wir das Gute pflanzen und verbreiten. Möge es uns gelingen!

L. Phenn

## Prof. Anna Tumarkin

1875 — 1951

Als Tochter eines Kaufmannes wurde Fr. Tumarkin im Jahre 1875 in Bern, in Weststrahlen geboren. Mit 17 Jahren verliess sie in Begleitung einer älteren Freundin ihre Heimat, um sich 1892 an der Philosophischen Fakultät der Universität Bern zu immatrikulieren. Schon mit 20 Jahren bestand sie das Doktorexamen in Philosophie, neudeutsche Sprache und Literatur und Geschichte, summa cum laude. Das Thema ihrer Dissertation lautet: «Herder und Kant». Nach einigen Jahren weiterer Studien in Berlin, wo sie wesentliche Anregungen vom Philosophen und Aesthetiker Dilthey erhielt, habilitierte sie sich, 29 Jahre alt, 1899 an der Universität Bern mit einer Arbeit über das Assoziationsprinzip in der Geschichte der Aesthetik.

wussten doch ihre näheren Freunde, wie schwer es an den politischen Wirren der letzten Jahrzehnte trug. Unter deren Opfern befanden sich Angehörige ihrer Familie. So blieb ihr schwerstes Leid nicht erspart. Sie kämpfte sich aber durch und arbeitete solange es ihr nur möglich war.

und dass ich nach nichts so sehr gestrebt habe, wie nach Objektivität der Darstellung.

Vorlesungen der jungen Dame bedeuteten. Damit sprach er auch vielen späteren Schülern von Fr. Prof. Tumarkin aus dem Herzen. Allerdings wäre noch hinzuzufügen, dass Fr. Prof. Tumarkin ihren Schülern nicht nur reiche Anregung bot, sondern sie zu einem sachlich disziplinierten Denken anzuleiten verstand.

Am Anfang der 20er Jahre erwarb sie das Schweizer Bürgerrecht. Die Beziehungen zur früheren Heimat und zu ihren russischen Verwandten erhielt sie aber aufrecht, solange die Verhältnisse erlaubten. Sie reiste einige Male nach Russland, zuletzt im Jahre 1937. Wenn sie auch nicht darüber sprach, so

Das aber glaube ich sagen zu dürfen, dass ich mit Bewusstsein seinen Aeusserungen nirgends Gewalt angetan, nirgends etwas in ihn hineininterpretiert

Ein ihrer ältesten Schüler, Dr. Hans Blösch, ehemals Direktor der Stadt- und Universitätsbibliothek, schrieb Dr. Tumarkin zum Anlass ihres 70. Geburtstages folgendes: «Noch heute, nach bald hundert Semestern, erinnere ich mich mit Freude und Dankbarkeit jener anregenden Stunden, die mir die

Denn diese nach grösster Objektivität und nach Erkenntnis der Wahrheit strebende Frau bekannte sich immer konsequent zu ihrem Geschlecht und fühlte sich ihm gegenüber unbedingt solidarisch verbunden. Die Frauenbewegung, insbesondere die

## Die Vorurteile

Für den gewöhnlichen Athener zur Zeit Perikles, gab es kein weites Überlegen: die Böoter waren dumme, die Kreter lügnischer, die Asiaten verweichlicht und barbarisch, und er wusste auch, was er von den lesbischen Frauen zu halten hatte. Eine unvergleichliche Literatur hat über 25 Jahrhunderte die Clichéurteile erhalten, die heute freilich gegenstandslos geworden sind. Aber seit 25 Jahrhunderten hat auch jede Nation, ja, jede Stadt und jedes Dorf neue Urteile dieser Art erfunden, und leider sind die, welche heute gemeinhin im Umlauf sind, zum Teil aussergewöhnlich beleidigend. Es wäre geradezu unanständig, an dieser Stelle zu zitieren. Es genügt aber, irgendjemandem aus irgendeinem Lande zu bitten, folgende Propositionen zu vervollständigen: Die Deutschen sind... die Juden sind... die Franzosen sind... Die entsprechenden Sätze sind nicht zögen, diese unvollständigen Sätze mit absolut-entschiedenen Attributen zu versehen. Sie hat zwar absolut keine Idee über die Franzosen, die Deutschen, die Juden, sondern wie über die Neger irgendeiner Oase aus dem Sudan. Urteilen wird sie aber trotzdem. Das Urteil wechselt höchstens mit der Nation des Urteilenden. Eine gewisse Nation kann so beispielsweise für seine westlichen Nachbarn «arbeitsam und wissenschaftlich» sein, während sie aus grösserer göstlicher Entfernung als «militaristisch und grausam» beurteilt wird.

geworfen wird, so erhält eine solche Arbeit ihren ganz besonderen Wert. Irrtümer und Missverständnisse erwecken Spannungen und Ressentiments. Es handelt sich daher darum, die Vorurteile zu analysieren, um ihrer Haltlosigkeit an den Tag zu bringen und sie endgültig zu zerstören. Dies ist die Aufgabe, die sich Klineberg gestellt hat. Welch ein Dickicht von falscher Wissenschaft, von Slogans, von unlogischen Überlegungen und von Clichés bleibt aber zu entwirren!

Alle diese unüberlegten und globalen Vorurteile beeinträchtigen in nicht geringem Masse das Verständnis unter den Völkern und Ländern. Im Namen der Unesco, der wissenschaftlich-kulturellen und erzieherischen Zweigorganisation der Uno hat ein amerikanischer Professor, Otto Klineberg, ein Werk veröffentlicht, in dem er diese skandalösen oder (auch in selteneren Fällen) erfreulichen «Urteile» zusammengestellt hat. Das Ziel dieser Arbeit bezweckt, die Spannungen unter den Ländern zu vermindern. Wenn man bedenkt, welche Irrtümer und Missverständnisse selbst unter Ländern aufkommen, die freundschaftliche Beziehungen unterhalten, und in wie vielen Vorträgen und Abhandlungen mit diesen Vorurteilen herum-

Professor Klineberg fragt sich zuerst einmal, ob diese Clichés nicht vielleicht ein Körnchen Wahrheit enthalten. Wenn zehn oder zwanzig Millionen Menschen ihre Nachbarn als «leicht», «geistreich», oder «faul» betrachten, sollte man ihnen nicht Glauben schenken? Es scheint nun, dass man in diesem Falle der öffentlichen Meinung zu Unrecht Vertrauen entgegenbringt. Diese Meinung ist nicht nur von der geschichtlichen Anekdote abhängig, auch die Propaganda leitet sie nach ihrem Gutdünken. Und um dieser unstillen Meinung eine andere Richtung zu geben, genügen manchmal einige Romane, Filme, politische Massnahmen usw. und der Charakter eines ganzen Volkes wird verdrängt. In diesem Zusammenhang führt Klineberg das Beispiel von den Chinesen in Kalifornien an. Vor etwas mehr als hundert Jahren wurden die Chinesen in Kalifornien recht herzlich empfangen, sie waren gern gesehen; die Weissen wollten innert kürzester Zeit reich werden, sie suchten Gold und brauchten zu diesem Zwecke gute Handwerker und Domestiken. Die Zeitungen von damals schrieben: «Die Chinesen sind sehr fähige Leute, sparsam, nüchtern, anständig und arbeitsam... die besten unserer Einwanderer». Dann kamen die Sechzigerjahre, die industriellen Umwälzungen, ein Bevölkerungszuwachs von Zentral- und Ostamerika, die Arbeitslosigkeit. Bei den Wahlen versprachen plötzlich die Parteien «die Kalifornier von der mongolischen Konkurrenz zu befreien». Jetzt wurden die Chinesen als «unassimilierbar, lügnischer und lasterhaft» verschrien. Kurz, es handelte sich dar um, den Hund zu ertränken.

Man vermutet wohl bereits, dass in solchen Fäl-

den das «Körnchen Wahrheit» sehr klein sein muss. Gewisse Untersuchungen zeigen aber, dass es überhaupt nicht existiert. Einige Universitäten haben den Versuch gemacht, ihren Studenten Listen zum Ausfüllen vorzulegen, auf denen eine grosse Anzahl Völker der Erde aufgezählt waren. Die Studenten hatten ihre Sympathie oder Antipathie gegenüber diesen Ländern in kurzen Worten ausgedrückt. Diese war lang und man hatte drei überhaupt nicht existierende Nationen hineingeschmuggelt: die Daniere, Priener und Valonanen. Die Resultate der verschiedenen Gruppen, die den Test ablegten, waren aussergewöhnlich. Eine Minderheit von Studenten enthielt sich, diese erfundenen Völkerstämme zu beurteilen, aber die Mehrheit zögerte nicht, ihr Misstrauen oder ihre Zuneigung zu bekunden. Im allgemeinen wurden die Daniere schlecht beurteilt, und manchmal kamen die Priener und Valonen weit besser weg, als die Völker, die tatsächlich existieren! Sicherlich haben die armen Studenten nie einen Valonanen gesehen, aber sie sind ebenso wenig einen Hindu oder Araber begegnet.

Und hierin liegt die Kernfrage: Niemand hat die Araber gesehen und niemand wird je die Schweizer sehen. Die Schulen der Alten hatten in den Köpfen der Studierenden zuerst die Disziplin eingepflegt, dass Qualitäten des einzelnen nicht auf die Masse übertragen werden könnten. Wenn man die Tugend von Odysseus' Gattin Penelope gerühmt hat, so schwieg man sich über die Treue der Hausfrauen von Ithaka aus. An dieser Unterscheidung erkannte man den kultivierten Menschen, er weigerte sich, allzu vage und allgemeine Urteile über die Völker abzugeben und mit unfundierten Werturteilen um sich zu werfen. Auch heute ist wohl jedermann bereit, einzugehen, dass es ein Zeichen von Dummheit ist, über etwas zu sprechen, das man nicht kennt. Ueberdies ist solches Geschwätz gefährlich. Es ist immer verdächtig, wenn jemand sich in allgemeinen Worten über nicht absolut kontrollierbare Themen oder Grundsätze ergreift.

Die Erziehung, die heute den Kindern in den Schulen und zuhause gegeben wird, trägt an der Prägung der ersten falschen Urteile besondere Schuld. Nicht alle Eltern sind ausgemachte Logiker, und niemand hat das Recht, in die Familiendiskussion am Tische korrigierend einzugreifen. Dagegen sollte nichts die zuständigen Stellen hindern, die Entwicklung dieser Vor- und Fehlurteile beispielsweise schon in der Kinderliteratur zu unterbinden. Studien dieser meist illustrierten Büchlein haben ergeben, dass üble Figuren, Verräter oder Kriminelle in der Regel Ausländer sind, sehr oft Angehörige einer feindlichen oder allgemein verachteten Volksgruppe. Wenn das Kind auftrifft, diese Büchlein zu lesen, findet der heranwachsende Mensch ähnliche Nahrung in den populären Heften und Magazinen. Prof. Klineberg hat eine besonders aufschlussreiche Analyse von acht besonders weitverbreiteten (wahrscheinlich amerikanischen) Magazinen gemacht. Aus 198 Kurzgeschichten, die er untersucht hat, ist eindeutig hervorgegangen, dass eine Art Rangordnung unter den Völkern errichtet worden ist. Diese oder jene Nation liefert automatisch den Gangstertyp, jene die Prostituierte, eine gewisse Haarfarbe verbürgt für den jovialen Dummkopf usw.

Man kann einwenden, dass diese Hierarchie weder dem Publikum noch dem Verfasser bewusst sei. Leider kann man aber nicht leugnen, dass diese Verunglimpfung gewisser Nationen sehr wirksam ist

**Das Beste?  
nein!!-  
Nur Pie-Fein!**

schweizerischen Frauen, deren Leben sie Jahrzehnte lang teilte, sind sich der Bedeutung dieser Frau für ihre Sache durchaus bewusst. Mit Recht sind sie stolz, sie zu ihren Vertreterinnen zählen zu dürfen. Dankbar anerkennen sie den Beitrag, den sie an die geistige Bildung verschiedener ihrer Vertreterinnen leistete und vor allem rechnen sie an Fr. Prof. Tumarkin sehr hoch an, dass sie immer wieder Zeit und Kraft fand, mit ihnen, ihren Verbänden, ihren Veranstaltungen in lebendiger Fühlung zu bleiben und durch ihr Interesse, ihre Mitarbeit die Wirksamkeit der schweizerischen Frauenbewegung zu fördern. Anlässlich einer Umfrage der Frauenzeitung Berna im Jahre 1929 erläuterte Fr. Prof. Tumarkin in einer für die geistige Haltung sehr charakteristischen Weise ihre Beziehung zur schweizerischen Frauenbewegung.

Die Frage, die es zu beantworten galt, hiess: wie stellen Sie sich zum Frauenstimmrecht? Von den Verhältnissen in ihrer russischen Heimat ausgehend, wo weder Mann noch Frau politische Rechte kennen und es nur Pflichten und «heilige Liebe zu seinem Volk» geben konnte, eine Liebe die Mann und Frau dazu führte, diesem Volk das Beste zu opfern und ihr Leben im politischen Martyrium zu vollenden, stellte sie die Frage nach den Frauenrechten und erklärte: «Politische Rechte ohne unentgeltliche Liebe zum Volk und reiner ursprünglicher Interesse für den Staat scheine mir kein ideales Ziel». Sie verfolgte aber die Entwicklung der sozialen Arbeit der Frauen in der Schweiz und stellte fest: «Die Frau, die ich in dieser Arbeit sah — nicht in heroischer Stellung, sondern in selbstverständlicher Arbeits- und Opferfreudigkeit — hatte sich den nächsten für ihre Kräfte erreichbaren Aufgaben zugewandt». Bei der Betrachtung dieser Arbeit kam Fr. Tumarkin zur Überzeugung, dass die Forderung nach den politischen Rechten dem Bedürfnis entspricht, sich eine bessere Position im Hinblick auf die Erfüllung ideeller, allgemeiner Ziele zu verschaffen, und damit war sie der Sache gewonnen.

Als sich die schweizerischen Frauenverbände in der gemeinsamen Aufgabe der Darstellung der weib-

und peinliche Folgen hat. Wenn man bedenkt, dass das gleiche System mit einigen Varianten auch durch das Radio und den Film gehandhabt wird, so muss man sich nicht mehr wundern, wenn immer mehr Menschen in allgemeinen Urteilen machen und schliesslich alle Rassen und Nationen ausser der ihrigen verächtlich beurteilen.

Jeder von uns mag in der eigenen Erinnerung suchen: Er wird feststellen, dass es gewisse Bücher in seiner Jugend gab, in denen Geschichte gelehrt wurde. Im allgemeinen sind sich die Geschichtsschreiber in dem Punkte einig, dass die Führer der eigenen Nation edel gesinnt und ehrenwert waren und die Soldaten mutig und mit allen soldatischen Qualitäten ausgerüstet; wenn sie besiegt wurden, so war es wegen zahlenmässiger Unterlegenheit, und die Feinde waren immer verschlagen und feige.

## Notwendigkeiten und Grenzen des Parteiwesens

Mit diesem Thema setzte sich, vor allem auch von der Kritik her, Peter Dürrenmatt, Chefredaktor der «Basler Nachrichten», im stets wachsenden Kreis der Berner Stimmrechtsfragen klar und lebendig auseinander. Die Parteien sind aus einem Volkstaat nicht wegzudenken. Auf sie konzentriert sich die politische Macht, sie haben das Verbindungsglied zwischen Volk und Behörden darzustellen, in ihren Reihen vollzieht sich die politische Meinungsbildung. In der Bundesverfassung ist zwar nichts von den Parteien die Rede, aber es wäre ein Trugschluss, sie deshalb als verfassungswidrig anzusehen. Mit der Einführung des Proporz-Wahlverfahrens im Jahre 1919 erhielten die Parteien ihre rechtlich anerkannte Stellung.

Die politische Tätigkeit erfordert heute weit mehr Sachkenntnis als früher, da man noch aus dem Aermel heraus politisieren konnte. Es ist Aufgabe der Parteien, das Volk in politischen Fragen sachlich aufzuklären; dazu braucht es festgestellte Leute, einen ganzen Studienapparat: eine Parteiorganisation, wie sie frühere Zeiten nicht kannte. Im alten Bundesstaat trugen die Parteien das Gepräge grosser politischer Klubs. Innerhalb der einzelnen Parteien war Raum für sehr differenzierte Meinungen — man hielt sich noch nicht an Programme.

## Schweizerische Winterhilfe

W. Zu einem starken Baum hat sich entwickelt, was seinerzeit in den dreissiger Jahren als Hilfe für die Arbeitslosen von den Frauen ins Leben gerufen wurde. Der Name wandelte sich in «Schweizerische Winterhilfe», die nun seit 15 Jahren viel verborgene Not lindern konnte und dies einzig aus freiwillig gespendeten Beiträgen ohne staatliche Subvention.

Unter dem Vorsitz von Prof. Dr. M. Plancherel, Zürich, fand kürzlich in Bern die Jahresversammlung, eine Presseorientierung statt. In seinem Referat «Wo staatliche und wo private Fürsorge» beleuchtete Dr. A. Zihlmann, Sekretär der Allgemeinen Armenpflege, Basel, die Aufgaben der öffentlichen und privaten Hilfe. Die Idee, sich im Lebenskampf gegenseitig zu stützen, hat im modernen Sozial- und Wohlfahrtsstaat erneut ihren Ausdruck gefunden, und was das Gesetz nicht vermag, das schafft die freiwillige Hilfsbereitschaft des Bürgers. Dieser soll sich frei zum Opfer und zur Hilfe entscheiden und die persönliche Verantwortung vor der Not der Miteidgenossen nicht von sich weisen. Verschieden ist das Begehren nach restloser Verstaatlichung der Fürsorge abzuhelfen. Und gerade in der künftigen grossen Auseinandersetzung mit dem Totalitarismus hilft die private Fürsorge mit, ein enges Band um unsere Volksgemeinschaft zu schlingen.

Nichts kann aber besser den Wert der privaten, in der Stille geleisteten Hilfe dartun als Erfahrungen aus dem Leben, wie sie in den Berichten von Fr. Käthy Bärschi, Fürsorgerin in Bern, und Armeninspektor Fritz Anliker in Trubschachen ge-

Im Bestreben, diesen weltverbreiteten Irrtümern an der Quelle zu steuern, versucht die Unesco eine Revision des Geschichtsmaterials in dem Sinne anzustreben, dass das Lehrmaterial unparteiisch abgefasst wird. Das Ziel einer solchen Revision kann nicht sein, die nationale Ehre und den Ruhm gewisser geschichtlicher Figuren herabzumindern, sie will lediglich bezwecken, dass die Kinder schon früh lernen, auch an die Ehre und das Recht der Nachbarn über den Bergen oder über den Wassern zu glauben. Jede Erziehung oder auch Selbsterziehung, die diesen Namen verdient, schuldet sich, gegen die hässlichen Vorurteile, die unbegründete Verachtung, den stupiden Hass, denen der Mensch täglich ausgesetzt ist, anzukämpfen.

Nat. Schweiz Unesco-Kommission (Übersetzung, aus der Appenzeller-Zeitung Hirsau.)

## Politisches und anderes

### Die Neufassung der Presseartikel der Bundesverfassung

Der Bundesrat hat eine Botschaft an die Bundesversammlung gerichtet und darin die von ihm vorgeschlagene Neufassung des Presseartikels der Bundesverfassung formuliert. Damach umfasst die gewährleistet Pressefreiheit die freie Verbreitung von Nachrichten und die freie Meinungsäusserung durch die Presse.

### Die neue Erwerbsausfall-Entscheidung für Wehrmänner

Gleichzeitig unterbreitete der Bundesrat den eidgenössischen Räten eine umfangreiche Botschaft zum Entwurf eines Bundesgesetzes über die Erwerbsausfall-Entscheidungen an Wehrmänner.

### Die sechste Session der Uno-Generalsammlung

Im Palais de Chaillot in Paris wurde am Dienstag die sechste Session der Uno eröffnet. An dieser nehmen 300 Delegierte aus 60 Ländern teil. Unter den Delegierten befinden sich die Ausserminister der Westmächte und Sowjetrusslands. Es wird erwartet, dass an der diesjährigen Versammlung grosse politische Beschlüsse gefasst werden.

### Russischer Druck auf die Türkei

Die Sowjetunion hat am vergangenen Samstag der Türkei eine Note überreicht, in der erklärt wird, dass die an die Türkei gerichtete Einladung dem Atlantikpakt beizutreten, nichts anderes als einen Versuch der imperialistischen Staaten bedeute, das türkische Gebiet zur Errichtung militärischer Stützpunkte in der Nähe der Sowjetgrenzen zu aggressiven Zwecken zu benutzen.

### Zusammenkunft Wilhelm Pieck mit Prof. Heuss?

Der Präsident der ostdeutschen Republik, Wilhelm Pieck, richtete an den Präsidenten der westdeutschen Bundesrepublik, Prof. Heuss, eine Einladung, sobald als möglich mit ihm in Berlin zusammenzutreffen und die «Schicksalsfragen» Deutschlands zusammen zu besprechen. Die Antwort von Prof. Heuss steht noch aus.

### Schwedens Antwort an Polen in der Asylrechtfrage

Die schwedische Regierung antwortete auf die großen Beschuldigungen, die von der polnischen Regierung gegen die schwedische Asylpraxis erhoben worden sind. Die schwedische Note bezeichnet diese Beschuldigungen als «völlig unbegründet» und tief beleidigend. — Zur polnischen Klage, dass Schweden die Menschenrechte nicht respektiere, wird entgegnet: «Wenn Polen Art. 13 der universellen Erklärung über die Menschenrechte respektieren würde, dem zufolge jeder Mensch das Recht hat jedes Land zu verlassen, auch das eigene, wären viele Zwischenfälle nicht vorgekommen über die sich die polnische Regierung beschwert».

### Die Revolution frisst ihre Kinder

Das polnische Parlament hat die parlamentarische Immunität des früheren stellvertretenden Ministerpräsidenten und ehemaligen Generalsekretär der Kommunistischen Partei Polens, Wladislaw Gomulka und des früheren stellvertretenden Verteidigungsministers, Marian Spychalski aufgehoben, damit sie wegen «Titoismus» vor Gericht gestellt und abgeurteilt werden können.

### Die ersten amerikanischen Manöver mit Atomwaffen

Auf dem Versuchsgelände von Las Vegas erfolgte am letzten Donnerstag die erste atomische Explosion bei einer Übung, an welcher Landtruppen teilnahmen.

### Die Frau als Erziehungsminister in England

In der neuen Regierung Churchill's übernahm Florence Horsburgh die Leitung des Erziehungsministeriums. Sie ist die erste Frau, die in einer konservativen Regierung Englands einen vollen Ministerposten bekleidet. Zugleich wurde an die bisherige Stelle von Florence Horsburgh Miss Hornsby-Smith als parlamentarischer Sekretär des Ernährungsministeriums ernannt.

### Hollands erste Pilotin

Liane La Tour, bisher Stewardess bei der holländischen Fluggesellschaft KLM, die kürzlich ihr Pilotenexamen ablegte, wurde von der gleichen Gesellschaft als erste Flugzeughführerin verpflichtet.

Wesentliches erkannte der unvergessliche Professor Singer, der die Verstorbenen auch als Studenten kennen lernte und die Entwicklung ihrer ganzen akademischen Laufbahn verfolgen konnte, wenn er ihr zu ihrem 70. Geburtstag folgende Worte schrieb: «Sie wissen, wie hoch ich Ihre wissenschaftliche Tätigkeit stelle, und so werden Sie es nicht missverstehen, wenn ich Ihnen heute, an Ihrem Ehrentage, sage, dass ich Sie als Menschen noch höher schätze denn als Gelehrte. Denn ich habe Sie noch als Studentin gekannt und nicht nur Ihren wissenschaftlichen Werdegang, sondern auch Ihr menschliches Erleben und Erleiden verfolgen können. Und wenn Sie mir als gelehrte Frau Achtung entgegenbringen, so haben Sie mir als Mensch exponiert. Und lassen Sie es sich denn heute gesagt sein: vor Ihnen müssen wir alle den Hut ziehen, denn Sie sind ein tapferer Mensch.» B. Hegg

## Plaudereien über Mexiko

### Erziehung und Schule

An einem strahlenden Januar morgen lag ich auf der Wiese im «Ranchito» (Pflanzland) meiner Schwester, gegenüber der primitiven Hütte, die Soriano, dem Knechte meines Schwagers gehört, Drei Lehmwände und ein Dach genügen. Gegen den Garten zu ist die Hütte offen und davor befindet sich ein winziges, von einer Kakteenhecke umfriedetes Gärtchen, woselbst an diesem Morgen die kleine Yolanda, Sorianos sechsjähriges Töchterchen, ganz allein und selbstvergessen spielte. In seinem eleganten, mit vielen Spitzen besetzten Rockkleidchen sah fast bis an die knien, braunen Füsschen reichte, sah es wie eine richtige «Ballarina» aus und wie eine solche übte es sich in den niedlichsten Tanzschritten, während es in ein fingiertes Flötchen, das es lustig aus einem alten Kalender gedreht hatte, die esuchigen Melodien und Rhythmen hineintutete. Nachdem ich mich längere Zeit damit unterhalten hatte, das amnütige Kind in sei-

nen phantasievollen Spiel zu belauschen, kam mich die Lust an, sein Heim zu besuchen und ich trat mit Einwilligung der Feinsten in die Hütte ein. In die Mitte des einzigen kahlen Raumes hing eine vierstöckige Schaukel mit einem rund herum befestigten Geländer von der Decke herab; darin lag, strotzend von Leben und Gesundheit, dunkelhäutig und pausbäckig, Jolandas kleiner Bruder und staunte mich aus riesigen braunen Augen an, während die ca. 14jährige ältere Schwester eifrig damit bemüht war, die Schaukel in schwingender Bewegung zu halten. Ausser einer breiten, niedrigen Lagerstatt und einem kleinen Tisch waren keine weiteren Möbel vorhanden. In einer Ecke war aus wenigen grossen Steinen und einem darüber hängenden Kessel eine primitive Küche eingerichtet. Restlos begeistert von diesem Wohndild und den so naturhaft aufwachsenden Kindern beredete ich, an die «Caldaza Madero» zurückgekehrt, meiner Schwester brüßwarme Eindrücke und schloss mit der Bemerkung, dass Jolanda in ihrer Freiheit und Unbewachtheit sich viel selbständiger und individueller entwickeln könne, als unsere durch Haus- und Kindergarten-Erziehung schon von klein auf zur Zivilisation zugestutzten Schweizerkinder.

Natürlich wurde meine hochloedende Begeisterung wie schon mehrmals durch eine kalte Douche gedämpft; denn meine Schwester erzählte mir, dass der prächtige, kleine Knabe schon schwer krank und dem Tode nahe gewesen sei, da die Mutter ihn ohne irgendwelchen Übergang von der Muttermilch auf die Nahrung der Erwachsenen (Tortillas und Frigos) umgestellt habe und dass ihr aus demselben Grund schon 2 Kinder im zartesten Alter gestorben seien. Die grosse Schwester habe noch jenseitigen Tag die Schule besucht und sei nur da, um den kleinen Bruder zu hüten und herumzuschleppen. Auch die scheinbar recht begabte Jolanda der Augapfel von Vater Soriano, werde wohl die Schule nie besuchen dürfen; die Mutter sei die einzige in der Familie, die etwas lesen und schreiben könne, und das müsse für sie alle genügen. Ich meinte, man sollte Soriano dazu bewegen können,

# Eine Aertzin spricht zu berufstätigen Frauen

BWK- 180 Teilnehmerinnen leisteten der Einladung der Schweizerischen Fachschule für den Detailhandel zur 3. Tagung selbständig erwerbender Detailistinnen, im Geschäft ihres Mannes mitarbeitenden Frauen von Detailistinnen und Angestellten Folge und füllten den schönen mittelalterlichen Saal in der Zürcher Zunft zur Schmiden.

Schon das von Frau M. Compeer gehaltene Referat über «Die selbständig erwerbenden Detailistinnen und ihre Angestellten», sowie die Ausführungen der stadtzürcherischen Berufsberaterin Fr. N. Baer, die sich mit der Führung der Lehrtochter befassen, standen auf hohem inhaltlichem Niveau. Sie begegneten dem angespannten Interesse der anwesenden Geschäftsfrauen. Besondere Erwähnung sei aber dem ebenfalls ins Programm der gediegenen Tagung genommenen Vortrag der Zürcher Aertzin Fr. Dr. M. Stellmacher über «Das Freizeit-Problem und die Sorge um die Gesundheit» vor allem auch deswegen getan, weil sich darin enthaltenen Hinweise und Ratschläge im Grunde an alle berufstätigen Frauen samt und sonders richten.

Die sympathische Referentin greift weit in die Geschichte zurück, um darzutun, wie zu allen Zeiten ein ehrliches und starkes Bestreben, der Gesundheit der Menschen zu dienen, diese zu fördern und zu erhalten, herrschte. Viele gesetzliche Bestimmungen befassten sich je und je mit den Belangen der Hygiene; denn — freiwillig befolgen wir ja nicht, was für uns richtungweisend vernünftig wäre.

Um arbeitsfroh, gesund und glücklich zu sein, ist es nötig, dass wir ein gewisses Lebensgleichgewicht schaffen. Schlafen und Wachen, also Ruhe und Bewegung, Sorgen und Freude, Arbeit und Erholung — all dies sollte sich in einem bestimmten Verhältnis ausgleichen können. Während sich viele Menschen sagen lassen müssen, dass es für ihre gesamte Gesundheit besser wäre, aus einer allzu betonten Passivität in verpflichtende Arbeit, in Bewegung hinüberzuwechseln, wird dies wohl kaum bei den Detailistinnen, die körperlich ausserordentlich angestrengt, aber auch ebenso mit dem Kopf arbeiten müssen und zudem oft entweder selbst einen Haushalt zu betreiben oder dessen Betreuung zu überwachen, sowie Kinder zu erziehen haben, zum Befehl erhoben werden müssen. Sondern — ganz umgekehrt! Der Akzent wird sich auf ein gewisses Masshalten auf den Ratschlag des weniger andauernden und durch sozusagen keine Pausen der Erholung unterbrochen Arbeitens, um nicht zu sagen «Krampfens», gelegt werden müssen.

Körper und Geist ertragen nämlich diese zweifelhafte, sich über allzulange Zeit hin ausdehnende Ueberbeanspruchung nicht ohne weiteres. Die berufstätige Frau, die sich nicht erholen kann, wird gereizt, nervös, sie wird langsamer, sie ermüdet rasch, das Herz macht sich entsprechend bemerkbar, man vergisst alles mögliche viel leichter, muss zweimal rechnen ..., es ist Zeit, nun an die notwendig gewordene Erholung als Ausgleich zu denken. Wenn auch jedermann Erholung braucht, so hat nicht jedermann dieselbe Art von Erholung nötig. Natürlich erholen wir uns, wenn wir ausruhen. Aber — schon ein Wechsel in der Betätigung, ohne dass wir just aufs Nichtstun angewiesen sind — kann Wunder wirken. Ein Wechsel der Umgebung, des Milieus — ebenso, was wir erstreben, sind neue uns zukommende Kräfte, die Widerlegung der inneren Spannkraft, die wir so sehr nötig haben. So wird nicht immer lediglich Zerstreuung, Ausspannen

im Sinne ruhevoller Ferien das Ziel der Erholung sein, die eigentlich in erster Linie dem Aufbau körperlicher Kräfte dienen, sondern was wir noch umso mehr erstreben, weil wir ganz besonders dadurch bereichert und innerhalb des ganzen Menschen gestärkt und erneuert werden, ist eine Erholung, die auch unserem Geist, unserem Gemüt, ja, unserer Entwicklung im Sinne des Lernens, der Bildung zugekommen wird.

Die Aertzin betont, wie wunderbar die Beachtung genügenden Schlafens sein kann, wobei — alte Weisheit! — der Schlaf vor Mitternacht, der berühmte «Schönheitsschlaf», ein wahrer Zauberer ist. Die Haut wird durchblutet, wird straffer, die Falten verschwinden. Durch die eingetretene Beruhigung der Nerven ergibt sich das verlorenere innere Gleichgewicht wieder, man wird sicherer, froher, strahlt Herzlichkeit und Freude aus. Aber auch das Gehen in der frischen Luft, vom kurzen Mittagspaziergang bis zum ausgedehnten Sonntags-Bummel über die Felder, aus der Stadt hinaus, mit der Familie, mit Freunden, der uns den so dringend notwendigen Kontakt mit der Natur neu und beglückend schenken wird, soll ins Erholungsprogramm der berufstätigen Frau aufgenommen werden, sowie die Betätigung leichteren Sportes wie etwa Baden und Schwimmen, Eislaufen und Skifahren und natürlich, wenn irgend möglich, systematisches Morgenturnen oder die Gymnastikstunden.

Die Mittagspause soll innegehalten werden. Der abendliche Feierabend sei Feierabend, der Sonntag werde zum Sonntag! Dabei betont Fr. Dr. Stellmacher die wohltuend bereichernde Wirkung, die das Lesen eines Buches ausüben kann, wie Lesen, Lernen, sich Weiterbilden bis zum möglichen Reisen in fremde Länder überhaupt uns lebendig und geistig frisch, elastisch erhalten wird. Selbstverständlich sind es auch die so oft genannten verschiedenen

## 2. Wochenendkurs der kantonal-bernischen Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde

Am 13. und 14. Oktober versammelten sich im herrlich schönen Seeland eine erfreuliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen zum zweiten Wochenendkurs der kantonal-bernischen Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde. Als Lokal der Tagung hatte der Gemeinderat von Erlach den alten, prächtig getäferten Bürgerratssaal zur Verfügung gestellt.

Das Programm des Kurses umfasste Fragen aus der Erziehungsarbeit an Kindern, die nicht im Kreise ihrer Familie aufwachsen können. Grösstes Interesse verdiente ja alle jene Kinder, die wegen Unfähigkeit der Eltern, Gefährdung der körperlichen oder geistigen Gesundheit, wegen Misshandlung, Verwahrlosung usw. aus ihrer Familie fortgenommen werden müssen.

Fräulein Dr. Marie Boehlen, Bern, legte in einem ersten Referat ausführlich die gesetzlichen Regelungen dar, die die Wegnahme und Versorgung von Kindern gestatten. Die Gemeinschaft von Eltern und Kindern ist als eine naturgegebene nach Möglichkeit zu respektieren und nur in dringenden Fällen zu zerreissen. Wenn aber Kinder mangelhaft gepflegt, gar verwahrloset, sichtlich verderblichen Einflüssen ausgesetzt sind, dann hat der Staat — der sich um die Heranbildung einer tüchtigen jungen Generation bemüht — sowohl das Recht als auch die Pflicht, einzugreifen und die Erzieherarbeit befähigter Hände anzuvertrauen. Der staatliche Eingriff in die Rechte der Eltern, der durch die Vormundschaftsbehörde zu erfolgen hat, kann in mildester Form ein Verweis an die Eltern, auch die Beratung derselben sein. Ist ein energischeres Eingreifen erforderlich, beschliesst die Vormundschaftsbehörde die Wegnahme und Versorgung eines oder mehrerer Kinder. In ganz krassen Fällen kann schliesslich Eltern ihre elterliche Gewalt auch noch formell entzogen und den Kindern ein Vormund bestellt werden.

Fräulein Gertrud Zwyzgart, Adjunktin beim Kantonalen Jugendamt Bern, sprach anschliessend über das Problem der Versorgung von Kindern in

Liebhäbereten, die den Ausgleich zwischen Pflicht, Anspannung und Ermüdung und der so notwendigen den ganzen Menschen erfassenden Befriedigung und Freude, die so stärkevolle Erholung also herzustellen mögen, wenn wir uns mit ihnen befassen, z. B. mit dem Sammeln von Briefmarken, alten Briefen oder Stichen, mit Photographieren, Zeichnen und Malen, mit Botanisieren, Pilzsuchen, mit Basteln und Pulloverstricken, mit Musizieren usw. Auch die Beschäftigung mit dem allerdings aus der Mode gekommenen, doch sehr zur Bereicherung des inneren Menschen beitragenden Schreibens von Briefen an Freunde und Bekannte in Stunden der Muse wird erwähnt.

So gesuchte und gefundene Erholung, wobei natürlich auch die jeweiligen fälligen Ferien und die vielen Möglichkeiten, diese gewinn- und nutzbringend anzuwenden, gestreift werden, wird die im regen Betrieb des Geschäftes tätige Frau innerlich ruhiger, ausgeglichener werden lassen, sicherer, widerstandsfähiger, so dass sie auch weit weniger für Unfälle, die ihr passieren können, anfällig ist.

Natürlich soll es nicht so sein, dass, wie diese Gefahr z. B. stark mit den an Zeit knappen Weekends verknüpft ist, wobei oft noch weit im Zug, im Auto oder auf dem Motorrad, dem Velo zum Ziel gereist werden muss — die Erholung zuletzt in einen Zustand der Erschöpfung mündet, dass dann am Montagmorgen schlaftrunkene und daher missmutige Menschen ohne Freude und regenerierte Kräfte die Arbeit wieder aufnehmen müssen.

Durch das ganze Referat hindurch leuchtet immer wieder wie eine weisende Spur die der Sprechenden offenbar sehr am Herzen gelegene Mahnung auf, das der Mensch nicht nur zu seinem Körper, sondern auch zu seiner Seele, zum Gemüt Sorge tragen soll. Das Kulturelle nicht vernachlässigen! Inneren Reichtum hüten, innere Freiheit wahren! — So, auf diese Weise, erfüllen wir wirklich unsere Pflicht, unseren Mitmenschen und uns selbst zur Freude.

einer Pflegeanstalt oder in einem Erziehungsheim. Sie wies darauf hin, dass man nicht generell sagen könne, was die bessere Lösung sei. Vielmehr müsse man von Fall zu Fall prüfen, was für das betreffende Kind besser geeignet sei. Trotzdem es viele gute Pflegeplätze gebe, sollten eigentlich mehr Kinder in Erziehungsheimen untergebracht werden, da Kinder aus verwahrlosten oder sonst ungünstigen Verhältnissen ganz einfach an Pflegeeltern ohne besondere Ausbildung zu grosse erzieherische Anforderungen stellen. Leider ist für die Versorgung von Kindern häufig bei den zuständigen Gemeindebehörden einzig der finanzielle Gesichtspunkt ausschlaggebend. Das Erziehungsheim kostet bedeutend mehr, da viele Pflegefamilien nur ganz bescheidene, oft aber gar keine Kostgelder beanspruchen. Dafür sind als Pflegekinder dann vor allem grössere Knaben gesucht, die schon zu allerhand Arbeiten tauglich sind. Im Abendvortrag orientierte Herr Dr. Ernst Jäberg, Gerichtspräsident und Regierungstatthalter von Erlach, über die Anstalten für Erwachsene. Der Amtsbezirk Erlach beherbergt ausser zwei Erziehungsheimen noch eine grössere Reihe von Anstalten für Erwachsene, so dass hier wie kaum sonstwo der praktische Hintergrund vorhanden war. Herr Dr. Jäberg fand daher für seine Ausführungen über Irren-, Epileptische-, Arbeits- und Strafanstalten, die Tuberkuloseheilstätten usw., deren Organisation, Zweck, Aufnahmebedingungen, Finanzierung und Kosten allgemeines Interesse. Anstaltseinweisungen dieser oder jener Art hat jedermann, der sich mit dem Gemeinwohl befasst, irgendwann zu erwägen, so dass man froh ist über konkrete Anhaltspunkte.

Der Sonntagvormittag vereinigte wiederum die Kursteilnehmer und Gäste in städtischer Zahl, diesmal im Saal des Kantonalen Knaben-erziehungsheimes. Herr Vorsteher Klötzli berichtete über seine Arbeit an schwer erziehbaren Knaben. Oft ist der Grund zu den Schwierigkeiten in der mangelnden Intelligenz zu suchen, oft in Gefühlsarmut, in Neurosen, sogar in Geisteskrankheit. Man muss sich

# Bitte an unsere Leserinnen!

Wir wissen, dass wir für das Schweizer Frauenblatt auf einen grossen und anhänglichen Leser- und Abonnentenkreis zählen dürfen. Aber Tod, materiell notwendige Einschränkungen, gelegentliche Meinungsverschiedenheiten dem Inhalt gegenüber, bedingen immer wieder Abgang an Abonnentinnen. Da das Frauenblatt aber seit seinen Geburtsjahren fortwährend einen harten Daseinskampf zu führen hat, sind wir stets sehr dankbar für die Angabe neuer Adressen von Frauen, die sich für die Arbeit der Schweiz. Frauenbewegung im weitesten Sinn, und allgemein kulturelle Frauenfragen interessieren. Für die Angabe dieser Adressen sind wir dankbar. Wollen Sie den unterstehenden Coupon ausfüllen und der Administration des Schweizer Frauenblatt (Wintertur, Postfach 210) zustellen?

Redaktion und Administration  
Schweizer Frauenblatt

(Bitte Ausschneiden.)

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....

aber vor abschliessenden Urteilen hüten, denn es handelt sich ja um Kinder, so dass man immer hoffen darf, die Entwicklung werde sich in günstiger Weise ändern. Nicht leicht ist es für einen Anstaltsleiter, bei einer grossen Zahl von Heiminsassen das Familien- oder Heimatgefühl zu wecken und zu erhalten. Eine gewisse Aufteilung in kleinere Gruppen ist unerlässlich. Dazu muss sich der Heimvater mit seiner Familie ganz in den Kreis seiner Zöglinge stellen, in gemeinsamer Arbeit und gemeinsamen Mahlzeiten. Die Kinder müssen auch wissen, dass er Zeit für sie und ihre Anliegen hat.

Bei der folgenden Anstaltsbesichtigung durfte man in die hellen, gemüthlichen Schlafräume der Buben schauen, wo selbsthergestellte Lampenschirme prangten, in die Wohnzimmer, den grossen Essraum. Keine Glocke schollt zum gemeinsamen Essen, sondern jeder Zögling soll sich selbst an der grossen Uhr um die Zeit interessieren. Im Sommer ist Gelegenheit zum Baden und Spielen im Freien. Der Primarschulunterricht wird in einem eigenen kleinen Schulhaus erteilt. Erzieherisch wichtig ist der Bastelunterricht und der Stricknachmittag im Winter. Alle Knaben lernen stricken, und die meisten lieben es sehr. Selbstgestrickte Handschuhe, Mützen und Socken hat fast jeder Bub, mancher



## Kapitalanlagen

## Vermögensverwaltungen



SCHWEIZERISCHE VOLKSBAANK

**DITZLER**  
CONFITÜREN

**munden wie «hausgemachte»!**

Generalvertrieb  
Lüchinger & Cie AG, Eier-Import,  
Basel Zürich Bern St. Gallen Luzern BUCHS

seine Kinder in die Schule zu schicken, blitze aber wieder ab; denn Soriano habe «keine Stimme» in der Familie und komme nicht auf gegen den Willen seiner «gebildeten Frau».

Dieses scheinbar so beneidenswerte Aufwachsen der SorianoKinder, frei und ungezähmt wie Blumen in einer blühenden Wildnis, hat also seine grossen Nachteile, und manche schöne Begabung muss ohne jegliche Pflege und Anleitung unentwickelt verkümmern, die sonst das eigene und das Leben anderer Menschen hätte bereichern können.

Dabei ist in der Stadt Oaxaca kein Mangel an guten Schulen und Lehrkräften. Es wird sogar sehr viel für die Bildung des Volkes, sowie die Aus- und Fortbildung der Lehrer getan. Während der grossen Ferien, im Dezember und Januar, wurden unter auswärtigen und einheimischen Lehrkräften obligatorische Fortbildungskurse für Lehrer veranstaltet, die ihren Abschluss in einer riesigen Aufführung auf der «Plaza de danza» fanden. Einige hundert Lehrer und Lehrerinnen waren mitwirkend bei den prächtigen turnerischen, tänzerischen und musikalischen Darbietungen. Für gut ausgebildete Lehrer ist also gesorgt, ebenso, vor allem in den Städten, für geräumige und hygienisch eingerichtete Schulhäuser. Der Kanton Oaxaca war seit der letzten Revolution anno 1910 bahnbrechend. Da ist eine Schule, wunderschön am Hügel gelegen, ganz in der Nähe des enormen Denkmals von Benito Juarez, des liberalen Juristen und Indianerpräsidenten der 1860er Jahre. Mit schützendem Gebirge streckt er seinen gewaltigen Arm über seine Heimatstadt aus. Diese Schule ist ziemlich neu, einstöckig, hell ins Freie gestellt, dazu hübsch in ihrer leichten Staffelform und mit den vorgelagerten Arkaden. Da ist ausserdem die katholische Mädchenschule, deren Schülerinnen alle dieselbe Tracht tragen, dunkelblaue, langärmelige Kleider mit weissen Kragen und Kniestrümpfen; sehr kleidsam, aber weder praktisch noch angenehm in der auch im Winter untertags herrschenden sommerlichen Wärme, vom Sommer selbst gar nicht zu reden. Eines Tags sah ich einen langen, langen Zug dieser dunkelblauen Mädchen in Reih und Glied, die Kleinen an der Spitze,

die Grossen am Schwanz, durch die Unabhängigkeits-Strasse auf ihre Schule los marschieren, alle flücht im Taktschritt die vordersten «an Ort» tretend. An ihrer Seite marschierte ein «Grübling» von Lehrer, stramm wie ein Offizier, es fehlte nur noch der Säbel. Die weissen Kragen der Schülerinnen glitzerten in der Sonne und die vielen Füsse bewegten sich mechanisch nach dem Zählen des Lehrers.

Ebenfalls an der Unabhängigkeits-Strasse liegt die «Henrique Rebsamen-Schule», von einem Berner gegründet, der Ende des letzten Jahrhunderts als Lehrer nach Mexiko auswanderte. Maria, die 18-jährige Köchin meiner Schwester, besucht mit Begleiterin Margarita und Solé. Ende November des letzten Jahres beendigte Maria ihre sechs Schuljahre mit einem Diplom. Sie hätte noch zwei weitere Jahre hindurch die Schule besuchen können, zum nun aber eine ausschliesslich praktische Betätigung vor. Wir erhielten von ihr Programme für die Schlussfeier, die anfangs Dezember, vor Beginn der grossen Ferien, stattfand. Natürlich versäumen wir nicht, hinzugehen und ich war sehr gespannt, was uns da geboten würde.

Die «Henrique Rebsamen-Schule» ist in die niedrige, schmalformatige Strassenfront eingegliedert, wie alle anderen Häuser und unterscheidet sich in keiner Weise von diesen. In Hufeisenform gebaut, mit rund herumlaufenden Arkaden, umschliesst sie einen geräumigen Hof, in welchem sich schon lange vor Beginn der Feier Schüler und Schülerinnen aller Altersstufen in ihren schmucken weissen, mit blauen Borten garnierten Examenkleidern, versammelten. Die hübsche Feier, welche von einem zahlreichen und lebhaften Publikum besucht wurde, begann nach anderthalbstündiger Versäptung mit einem Ansprache des Direktors. Darauf folgte das sehr abwechslungsreiche Programm: Theateraufführungen, Chöre, Rezitationen, Solo- und Gruppenstücke in bunter Auswahl. Ein 12jähriges Mädchen gab, als Spanierin verkleidet und mit Castagnetten und Tamburin versehen, unter lebhaftem Beifall des Publikums, zwei Solotänze eigener Erfindung zum besten. Der eher unglücklich, zwischen diese künst-

lichen Darbietungen gezwänge Rapport einer Lehrerin über das vergangene Schuljahr ging dagegen im Lärmen und Schwatzen der Menge völlig unter. Im Anschluss an die Schlussfeier beschäftigten wir die Ausstellung der Schülerarbeiten in den geräumigen Schulzimmern. Was da wunderbar und vielgestaltig zu sehen war von den kleinen Bastel- und Kleiarbeiten bis zu den farbenfreudigen, selbstgeschneiderten Kleidern, sowie buntgestickten Decken und Kissen zeugte nicht nur von Ausdauer und Fleiss, sondern von enormer Geschicklichkeit und Phantasie seitens der Lehrer und Schüler. Man musste nur staunen, was da alles neben dem üblichen Schulpensum gebastelt und geflickt, gezeichnet, gemalt, genäht und gestickt worden war. Schülerarbeiten hingegen waren keine vorhanden. Niemand versteht sich in Oaxaca richtig auf dieses «Handwerk», und der bei uns so beliebte «Stricktrumpf» ist im Lande des ewigen Sommers erst recht nicht Mode. In die Augen springend war die Farbenfreudigkeit all dieser grossen und kleinen Schöpfungen; je intensiver und leuchtender, umso schöner! — Die hübsche, schwarzlockige Maria wohnt in einem Loch, trägt aber jeden Tag ein anderes Kleid, eines farbenprächtiger und eleganter als das vorherige, während sie die abgelegenen Kleider an ihre Schwestern weitergibt. Sie kann sich das leisten, da sie schon seit zwei Jahren neben der Schule bei meiner Schwester arbeitet, also mit ihren 18 Jahren schon selbständige Köchin in der «Pension Suiza» ist. Wie ich hörte, ist sie seit meiner Abreise zum Kindermädchen bei einer Freundin meiner Schwester in New Orleans (Texas) avanciert und wird bestimmt ihren Weg machen.

Seit einig Zeit ist «Norberto» da. Er kommt aus demselben Dorf wie mein Schwager, wo alle Leute ein wenig miteinander verwandt sind. Er soll in Oaxaca die 5. und 6. Schulklasse besuchen und sich nebenbei das «Futter» durch Arbeiten in Haus und Hof verdienen. Die Unterkunft ist kein Problem; als Nachtquartier dient eine Matte und eine Decke des Hofes. Norberto ist fleissig und willig. Nach jeder Mahlzeit bedankt er sich nach Indianerart bei

jedem von uns mit einem frohen Leuchten seiner dunklen Augen. «Muchas gracias Dona Luisa! machas gracias Dona Monica!» Ueber sein Alter gehen die Meinungen auseinander. Ich gebe ihm 14 Jahre, während mein Schwager, sein «Onkel», behauptet, dass er mindestens 17 sei. Norberto stimmt jeder dieser Vermutungen einfach zu.

Eines Tages, wenige Wochen vor den Ferien, geht Norberto eines Morgens nicht zur Schule, und als ich ihn nach dem Grunde frage, erklärte er, es wäre besser, dass er heimkehren könnte in die «Sierra madre» zu seinen Eltern. Von diesem Tage an schwänzt Norberto konsequent die Schule und ist durch keine Drohungen noch Aufmunterungen von seinem Streike abzuhängen. Schliesslich droht mein Schwager seinem Vater und eines Abends steht dieser da, ein kräftiger untersetzter Indianer mit grossem Sombrero und verlangt kurzerhand «Don Pancho», meinen Schwager, zu sprechen. — Am folgenden Morgen sieht man Norberto mit seinen Büchern unter dem Arm zu Schule gehen, als ob nichts geschehen wäre. Der Besuch des Vaters hat Wunder gewirkt.

So energisch und konsequent wie Norbertos Vater oder so lernbegierig wie die kleine Maria sind jedoch nicht alle Mexikaner, sonst würde es in Mexiko nicht so viele Analphabeten geben. Aber Hand auf's Herz: Wieviele Schweizerkinder würden in die Schule gehen, wenn nicht in ihrem siebten Altersjahr prompt die persönliche und dringende «Einladung» zum Schulbesuch ihnen ins Haus geflogen käme! Und sind nicht diese Aufforderungen darauf zurückzuführen, dass in unserem geordneten Schweizerland jeder neue Erdenbürger gleich nach seiner Geburt in die «Bücher des Lebens» auf unserem Zivilstandsamt registriert wird? Soweit ist man in Mexiko heute allerdings noch nicht, doch ist zu hoffen und voraussehen, dass Initiative und Energie der dortigen Behörden bald Mittel und Wege finden werden zu einer alle Schichten und Rassen umfassenden Schulbildung des Volkes, und damit zur Hebung des gesamten kulturellen Lebens in Mexiko.

Monika Lasjäger

## Arte del Ticino - Kunstgewerbe

Stampfenbachstrasse 42, Zürich, Tel. 28 59 55

der kleine kunstgewerbliche Laden mit Einzelstücken in Keramik, originellem Schmuck und unzähligen hübschen Kleinigkeiten, die auf Sie warten!

auch einen schönen Pullover, auf den die Anstaltsmutter vielleicht noch etwas brodiert hat. Der Herr Vorsteher präsentiert einige sehenswerte Musterstücke.

Der ganze Kurs war nicht nur gut besucht, sondern die Teilnehmer machten rege mit im Zuhören und Diskutieren. Im übrigen sorgte der Frauenverein Erlach auf das lebenswürdigste für das leibliche Wohl der Teilnehmer, der vom Gemeinderat wiederum durch Spenden eines grossen Korbes frischer Trauben unterstützt wurde.

## Veranstaltungen

### Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, Schweiz. Zweig

Jahresversammlung

17. und 18. November 1951 in Bern

Samstag, den 17. November

15.15 Uhr: Mitgliederversammlung im «Daheim», 2. Stock, Zeughausgasse 31.

18.30 Uhr: Gemeinsames Nachtessen im «Daheim».

20.00 Uhr: Öffentliche Versammlung in der Schulpforte, Helvetiaplatz. Referent: Dr. Ed. Zellweger, ehemaliger schweizerischer Gesandter in Jugoslawien aus Zürich.

Thema: Der Konflikt zwischen Tito und Stalin, seine Entstehung und seine Auswirkung.

Sonntag, den 18. November,

10 Uhr: Mitgliederversammlung im «Daheim».

## Bergbäuerliches Bildungswesen

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes ist in der Lage, auch pro 1952 Kurse und Vorträge auf landwirtschaftlichem, ökonomischem und gemeinnützigem Gebiete zu vermitteln, wobei die Kurs- oder Vortragshonorare und die Reiseauslagen übernommen werden. Anmeldungen können durch Gemeindebehörden, örtliche Interessentengruppen, gemeinnützige Organisationen, Frauenvereine, landwirtschaftliche Genossenschaften, Viehzuchtgenossenschaften, Obst- und Gartenbauvereine usw. über 29 verschiedene Fachgebiete eingereicht werden. Die Wahl der Themen wird den Veranstaltern freigestellt. Die Anmeldungen müssen bis spätestens Montag, den 19. November 1951 im Besitze des Sekretariates der oberländischen Volkswirtschaftskammer in Interlaken sein, worauf die landwirtschaftliche Bildungskommission die Begehren behandeln und die Kursleiter und Referenten zuteilen wird.

Bern: Schweiz Lyceumclub, Theaterplatz 7, 2. Stock. Donnerstag, 15. November, 20.15 Uhr, liest der österreichische Dichter Dr. h. c. Franz

Karl Ginzkey aus eigenen Werken. Einleitende Worte Dr. Heinrich Raab, Kulturattaché der österreichischen Gesandtschaft in Bern. Mitwirkend: Rosmarie Volz (Sopran) Eintrittspreise: Fr. 3.— und 2.—.

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 12. November, 17 Uhr: «Die Krise der schweizerischen Gewässer». Lichtbildvortrag von Professor Dr. O. Jaag. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

## Radiosendungen für die Frauen

Die Sendung «Notiers und probiers» am Montag, 12. November, um 14 Uhr, bietet die Beiträge: «Marktrundschau für die Schweizer Hausfrau. — Der grosse Briefkasten. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Die drei Wünsche.» Um 21 Uhr ist eine Sendung unter dem Titel «Der Flickkorb» angesetzt, die Donnerstag, 15. November, um 17.30 Uhr wiederholt wird. — Dienstag, 13. November, liest um 16.10 Uhr Elisabeth Baumann aus ihrem neuen Buch «Chlyni Wält». — Die zweite Sendung des Zyklus «Frauenbü-

cher fremder Völker», am Mittwoch, 14. November, um 14 Uhr, ist dem Buch «I leep over the wall» von Monica Baldwin gewidmet. — Donnerstag, 15. November, um 17.30 Uhr folgt die Wiederholung der Sendung «Der Flickkorb». — In der «halben Stunde der Frau» am Freitag, 16. November, um 14 Uhr, sprechen Zürcher Aerztinnen im Zyklus «Körperliche und seelische Gesundheitspflege der Frau» über «Fuss- und Beinpflege, ein wichtiges Kapitel». Anschliessend berichtet Emma Böhny-Stadelmann über «Söhne und Töchter». — Samstag, 17. November, ist in der «kleinen Rechtsauskunftsstelle» um 18.30 Uhr von der «Schlüsselgewalt der Ehefrau» die Rede. Referent ist Privatdozent Dr. Eduard Zellweger.

## Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

## Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trolistrasse 28, Winterthur



**WELTI-FURRER**

**Möbeltransporte**  
in der Stadt  
über Land  
ins Ausland und  
nach Übersee  
**Möbellagerhäuser**

**23.76.15**

# Jetzt



finden Sie bei uns in bekannt grosser Auswahl

## warme Strümpfe

in bewährten Qualitäten zu niedrigsten Preisen!

### Lancofil

Unterziehstrümpfe, Wolle mit Baumwolle, beigefarbig, in allen Grössen . . . . . per Paar Fr. **3 50**

### Reine Wolle

mit Phantasiemuster, warm und solid, in schönen Herbstfarben . . . . . per Paar Fr. **5 95**

### Reine Wolle

mit Kunstseide plattiert zügige Qualität, reguläre Fäse, in schönen Herbstfarben sowie schwarz vorrätig . . . . . per Paar Fr. **6 50**

### Lancofil

Wolle mit Baumwolle gewirnt, in Derbymuster verarbeitet, Gediegene Herbstfarben . . . per Paar Fr. **6 50**

### Reine Wolle

mit hübschem Phantasiemuster, Sohle und Fäse mit Nylon verstärkt, in diversen Modelfarben per Paar Fr. **7 50**

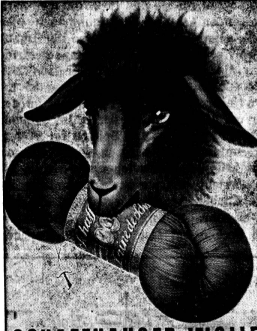
### Reine Wolle

Warme Damen-Söckli, in Derbymuster und verschiedenen Modelfarben erhältlich. . . per Paar Fr. **3 50**

VERKAUF IN DER STRUMPFABTEILUNG IM PARTERE

# Jelmoli

GRANDS MAGASINS JELMOLI S. A. ZÜRICH



**SCHAFFHAUSER WOLLE**  
REINE KAMMWOLLE

Blumen  
*Sauber*

Das Vertrauenshaus für Ihren Blumenbedarf

### Die Werkstube in Zürich

zeigt in ihren Schaufenstern im Zunfthaus zur Zimmerleute, Limmatquai und Schipfe 1 Arbeiten aus der eigenen Werkstatt. Es sind Möbel, die für Persönliche Bedürfnisse entworfen und gebaut sind. Kommen Sie mit Ihren Wohn-Problemen zu uns, wir helfen Ihnen gerne, Ihrem eigenen Raum jene Atmosphäre zu geben, in der Sie sich wohl fühlen. Werkstube Schipfe 1, geöffnet nachm. 14.—18.30 Uhr. J. Müller

Parfumerien  
Puderboxen  
Bürstengarnituren  
von

*Weber-Strickler*

Zürich, Bahnhofstrasse  
vis-à-vis Huguenin

*Kitty Zeller*  
*Antiquitäten*  
Zürich 1, Kirchgasse 31

Höhensonnen  
vom  
Fachgeschäft



KAUF  
MIETE

M. Schaerer A. G., Pellikanstr. 3, Zürich  
Tel. 23 52 24

### J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch-  
und Wurstwaren

Metzgerei Charchuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70  
Telephon 27 48 88  
Filiale Bahnhofplatz 7



**Tee** ein herrliches Getränk  
belebt - erfrischt - wärmt

Eine der besten Marken heisst

**Maja**  
kräftiger, herber Ceylontee

In allen guten  
Geschäften

LAWDOL, HANSEN & CO. HAMBURG



*Emil Kofmehl*

Schmuck und Uhren  
Bahnhofstrasse 61 - Zürich

#Schwarzenbach  
Telephon 24 17 14 Zürich 1 Münsterergasse 19  
Eigene moderne Kaffee-Rösterei  
Filiale in Winterthur  
**Colonialwaren, Conserven**  
Süßfrüchte, Dörrobst, Eier  
Bekannt billigste Preise Streng reelle Bedienung

Rügg-Nagel  
PARKER  
Rehabilitat-22-Zürich

Der heimelige  
**Teeraum**  
Markt-gasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

HACO  
Wie ein Tag ohne Sonne, denk daran,  
ist ein Frühstück ohne Hacoson!  
\* Es gibt nichts Besseres!  
HACOGÜMLIGEN

Inserate im «Frauenblatt»  
haben Erfolg

Das gute Besteck  
VON SCHÄR  
Messerwaren  
und Bestecke  
Bahnhofstr. 31, Zürich  
Tel. 23 95 82

Feine Delikatessen  
Güggeli / Ravioli / Pastetti / Sulzen

**Traiteur Seiler**

Uraniastrasse 7, Zürich 1, Telephon 27 49 77